

Karl Haucke, Köln, 12. Juni 2021

Mein Elternhaus steht im bergischen Land. Genauer gesagt: In Odenthal. Dort war in meiner Kindheit der jährliche Ruf "Die Nievenheimer kommen" ein Signal. Kamen doch aus dem fernen Nievenheim Menschen gewallfahrtet auf dem Weg zum Altenberger Dom. Und meine Mutter bot Einigen von Ihnen Quartier. Ich bin dafür aus meinem Kinderzimmer ausgezogen und habe im Elternzimmer geschlafen.

Ich sage das nicht etwa, um mich nachträglich zu beschweren. Sondern um zu zeigen: Wir sind eigentlich schon seit mindestens 60 Jahren verwandt, diese Christen aus Nievenheim und ich.

Ich bin Karl Haucke und ehemaliger Sprecher des Betroffenenbeirates im Erzbistum Köln. Sprecher bin ich heute nicht mehr. Weil ich über die unverhohlene und menschenverachtende Macht der Bistumsleitung sprachlos war. Weil ich nicht mehr Sprachrohr einer Bistumsleitung sein wollte, die Betroffene bis hin zur Traumatisierung benutzt, um sie auf dem Altar kirchlicher Machtinteressen zu opfern. Und weil ich nicht mehr mit anderen in einem Boot sitzen wollte,

- die hohntriefend ihre frauenfeindlichen Botschaften verbreiten,
- die Gerechtigkeit und Menschenrechte als "Alles Mögliche", aber nicht als Aufgabe der Kirche sehen,
- und die sich dafür mit dem Prädikat "echte Arbeit" selbst adeln.

Dies sollte nicht mein Stil werden. Bloß nicht.

Was uns heute, liebe Gäste aus Nievenheim, in den Aufbruch, in Bewegung nach Köln gezwungen hat, ist **Macht**.

Der Aufruf der überheblichen Institution, wir mögen doch alle aufblicken zu ihr als moralische Instanz, wirkt bei mir nicht mehr. Ich bin vor Jahren ausgetreten aus dieser K-Gruppe. Die Nievenheimer sagen sich: Nöö, Nöö, wir bleiben. Und brechen auf nach Köln. Sie sagen sich: Veränderung ist möglich. Mich berührt nicht mehr der Anspruch der Machtmenschen und Machtmänner des Systems. Mich berühren die Ernsthaftigkeit, der Mut und die Energie der Wallfahrer.

Darum sind wir heute hier: Köln schafft es nicht allein. Köln, das prunkreiche, das hoffärtige Erzbistum hat versagt. Wir müssen uns in Bewegung setzen, um ihnen auf die Sprünge zu helfen. Wir müssen ihnen zeigen, dass ihre Macht uns nicht mehr machtlos macht. Wir müssen es immer wieder zeigen. Jeder einzelne von uns.

Und dabei müssen wir wachsam sein. Schon bei vermeintlichen Kleinigkeiten.

Bleiben wir hier noch einen Augenblick bei den Zeichen der Macht.

- Wenn hochrangige Kirchenvertreter versuchen, uns als Aktivisten zu diskreditieren, wenn sie ein in unserer Sprache positiv konnotiertes Wort uns als Makel des kirchenpolitischen Anarchismus anheften wollen, dann dürfen wir ihnen die Macht dazu nicht geben.

- Wenn sie mindestens Sprachverwirrung, eher aber gezielte Emotionssteuerung betreiben, indem sie für tausendfache Verbrechen sexualisierter Gewalt nicht etwa klare Entschädigung, sondern den Wahrheitsverhinderungssprachwurm "erweiterte Anerkennung des Leids" versprechen, dann müssen wir diesen Machtmissbrauch öffentlich anprangern.
- Wenn sie sich vor ihrer Amtshaftung gegenüber einem Opfer priesterlichen Missbrauchs drücken, indem sagen, das sei ja während des Nachhilfeunterrichts, also außerhalb pastoraler Aufgaben geschehen, dann müssen wir gegen diese Definitionsmacht aufstehen, auch wenn sie vielleicht juristisch gerechtfertigt sein sollte. Mit Juristerei ohne jede Moral haben wir hier in Köln ja unsere Erfahrungen.
- Wenn Papst Franziskus das Missbrauchsgeschehen relativiert, indem er es den "anderen Zeiten" in die Schuhe schiebt, dann müssen wir ihm diese Deutungshoheit öffentlich entreißen.

Die Machtarchitektur der Kirche ist allgegenwärtig. Und sie beruht immer wieder auch auf Qualifizierungsmängeln des Führungspersonals. Ich habe kürzlich im Gespräch mit den apostolischen Visitatoren vorgeschlagen, folgende Botschaft mit nach Rom zu nehmen: Ein millionenschwerer Großkonzern wie ein Bistum braucht ein hochqualifiziertes Management. Die Ausbildung der Führungskräfte für kirchliche Organisationen muss umfassend reorganisiert und um Bestandteile der Menschenführung, des Kommunikationswesens und so basaler Qualifikationen wie Moral und Empathie erweitert werden. Theologie ist das eine, die Menschen und die Dynamik eines Bistums zu verstehen sowie adäquat auf die verschiedenen Gruppen von Laien und Hauptberuflichen zu reagieren ist das andere.

Klaus Koltermann und seine Follower in der Gefolgschaft Christi beweisen heute, dass sie keine Nachschulung in Gerechtigkeit brauchen. Sie zeigen uns, dass es keine Gutachten braucht, um Autonomie und Verletzbarkeit des Menschen in den Blick zu nehmen. Die Nievenheimer haben sich in Bewegung gesetzt im Aufstand gegen das, was der katholische Theologe Hans-Joachim Sander beschreibt als den innerkirchlich selbstinszenierten Verlust des Felses, auf den die Kirche gebaut war.

Lieber Klaus Koltermann, liebe Nievenheimer, liebe Maria 2.0 und all die anderen, lasst Euch nicht beirren.

Veränderung ist möglich.